

Zum gesellschaftlichen Umgang mit Gefahren und Katastrophen

Ein Blick in den sozialwissenschaftlichen Kenntnisstand

Alexander Siedschlag

Vortrag auf der Veranstaltung der Universität für Bodenkultur (Department Wasser – Atmosphäre – Umwelt),
der ABC-Abwehrschule des Österreichischen Bundesheeres und des Instituts für Risikoforschung der Universität Wien
„Gefahren und Katastrophen: Leben und Ressourcen sichern – Herausforderungen der Zukunft“
am 13. und 14. November 2006 in Korneuburg

Relevanz der Überlegungen

- Katastrophenbewältigung als Politik oder als Ausnahmefall?
- Nationale Politik: Verantwortungsexternalisierung an Expertensysteme, Katastrophe als Ausnahmefall
- EU/ESVP: Katastrophenbewältigung als ein Politikfeld, für das gemeinsame Strategien und gemeinsam einsetzbare Fähigkeiten zu entwickeln sind
- Eigenes Fähigkeitsbündel im Rahmen des Civilian Headline Goal 2008
- Es gilt das Harmonisierungsgebot ebenso wie das Kohärenzgebot
- Erfahrungsgemäß wird die erforderliche *comprehensiveness* vor Ort hergestellt
- Politische und gesellschaftliche katastrophenkulturelle Wahrnehmungsmuster und Handlungsstile in den einzelnen EU-Staaten bilden somit eine für die Umsetzung der entsprechenden ESVP-Ziele kritische Infrastruktur
- Weitere Dimensionen kritischer sozialer/kognitiver Infrastruktur wie z.B. *interoperability of minds*, die auch in der NATO/PfP-Transformation eine wichtige Rolle spielt (z.B. auch EADRCC), können hier nicht angesprochen werden

Praktischer Bedarf der Perspektivenerweiterung

- Spezieller *kompensatorischer Tunneleffekt* bei politischen Katastrophenentscheidungen: Jeweils letzteingetretene Katastrophe wird zum politischen Maßstab aller Katastrophen der Zukunft und zum Maßstab der eigenen Handlungsfähigkeit.
 - z.B. 9/11-Tunnel, Tsunami-Tunnel usw.
 - Problem des Ausnahmemaßstabs als Grundlage für Alltagshandeln/Alltagspolitik
- Im Bereich des *consequence management* wird – jedenfalls im ESVP-System – die technische Fähigkeitenentwicklung zulasten der Frage nach den katastrophenkulturellen Voraussetzungen gesellschaftlicher Widerstandskraft und Zwischenfallbewältigung überbetont.

Ergebnisse der sozialwissenschaftlichen Bioterrorismusforschung

- Kontextgebundenheit der Katastrophenreaktion: Sozialbeziehungen (aber auch Konfliktsysteme!) funktionieren in der Regel weiter; es entstehen typischerweise keine katastrophischen sozialen Normen (Aguirre/Wenger/Vigo 1998)
- Konflikte zwischen Expertensystemen über „Richtigkeits- und Auslegemonopol“; labile Koexistenz von Expertensystemen (Clausen/Dombrowski 1983: 19)
- Rolle des medialen *framing* der Katastrophe (die Katastrophe sollte nicht als vollkommen alltagsfremd und unbekannt vermittelt werden)
- Relevanz demystifizierender Medienstrategien; aktive Rolle spezifischer Experten (Covello u.a. 2001)
- Problematik des *spin-control*-Modells; Sinndeutungshilfe sollte im Informationsmanagement an erster Stelle stehen (Glass/Schoch-Spana 2006: 449)
- *First response* sollte – ebenso wie Evakuierung/Quarantäne – kontextsensibel und inklusiv erfolgen (keine Überbetonung des *yellow-tape phenomenon*, Einbindungsmöglichkeit von *non-professionals*) (Bsp. Erdbeben: Quarentelli 1996)

Ergebnisse sozialwiss. Forschung zu Nuklearattacken/-zwischenfällen (1)

Klassische Katastrophensoziologie einer thermonuklearen Attacke (Tiryakian 1959)

Beispiel: Zone 1

- In der *impact period* rasche organisierte Gruppenaktivitäten („*disaster protocracy*“, 294); danach differentielle Überlebens- und Hilfsaktivitäten
- Je nach *ego-involvement*: Personen mit hoher Gemeinschaftsbindung, Singles und Personen, die ihre Angehörigen in Sicherheit wissen, sind überdurchschnittlich an Hilfsaktivitäten beteiligt
- Zunächst soziale Dominanz altruistischer Schübe (dazu allgemein: Wolfenstein 1957)
- Angst und Panik entstehen vor allem infolge von Unsicherheit über das Schicksal Nahestehender sowie infolge von Informationsunsicherheit sowie Bewegungseinschränkungen (z.B. Zerstörung von Verkehrsinfrastruktur)
→ schlecht kompensierbare Verlassenheitsängste

Ergebnisse sozialwiss. Forschung zu Nuklearattacken/-zwischenfällen (2)

- Adaptierbarkeit der Alltagsrolle an die Katastrophensituation ist grundlegend für effizientes *relief leadership*
- Krisengruppe der Überlebenden unterstützt eintreffende behördliche Kräfte; *non-purposive activity* und Behinderung der Einsatzkräfte erfolgt typischerweise durch Personen aus Zone 1, die einen Rollenkonflikt aufgrund von Hilfsmotivation und Unsicherheit über das Schicksal Nahestehender erleben
- Daraus folgt: Zivil-militärisches Zusammenwirken im Katastrophenmanagement ist auch ein desasterprotokratisches Problem, d.h. es kann nicht durchwegs ein taktischdoktrinärer und übungsbasierter Lösungsansatz verfolgt werden.

Ergebnisse sozialwiss. Forschung zu Nuklearattacken/-zwischenfällen (3)

- *Panik* ist ein Zone-2-Problem
- Exzessive *Selbstschutzaktivitäten* unter Gefährdung der Grundversorgung und sozialen Ordnung sind ein Zone-3-Problem
- Somit ergeben sich aus soziologischer/politologischer Sicht folgende *Prärequisiten* für (sozial) relevantes Katastrophenmanagement:
 - Zone 1: Kontakt
 - Zone 2: Organisation
 - Zone 3: Information
- Zonenübergreifend gilt: „*Inventory*“ kommt gleich nach „*impact*“ und vor „*rescue*“!
(zur Bedeutung der Informations-/Ereignis-/Deutungssicherheit im Reaktionsstufenmodell siehe allgemein Chapman 1962)

Sozialwissenschaftliche K.-Definition?

Stiftungsprofessur
für
Europäische
Sicherheitspolitik



Ein Ereignis ist keine Katastrophe

Eine Katastrophe ist kein Ereignis



Beispiele für sozialwissenschaftliche Katastrophendefinitionen

- Katastrophen sind Phänomene sozialen Wandels: Zusammenbrüche kultureller und sozial konstruierter Schutzvorkehrungen, nicht die Ereignisse, die diese Schutzvorkehrungen überwinden (Carr 1932: 211).
- „Katastrophe“ ist nicht die Definition eines Ereignisses, sondern ein weltanschauliches Konzept, um bestimmte Ereignisse im Rahmen jeweiliger Deutungskulturen sinnhaft zu interpretieren (Sjoberg 1962).
- Eine Katastrophe sind nicht die Ereignisse, sondern die fehlenden Kenntnisse und „katastrophenkulturellen Fertigkeiten“ (Clausen/Dombrowski 1983: 20).
- **≠ Katastrophenbegriff als Schwellenwert für administrative Maßnahmen.**
- Katastrophe nicht als objektivierbares, sondern als soziales Tatbestandsmerkmal: Die Definition von Katastrophe hängt nicht von objektiven Maßstäben, sondern vom Standard der durchschnittlich verfügbaren Katastrophenkultur einer Gesellschaft ab.

Literatur (1)

Aguirre, B.E./D. Wenger/G. Vigo (1998): A Test of the Emergent Norm Theory of Collective Behavior, in: Sociological Forum 13: 301-320.

Carr, L.J. (1932): Disaster and the Sequence-Pattern Concept of Social Change, in: American Journal of Sociology 38: 207-218.

Chapman, D.W. (1962): Dimensions of Modern Disaster Behavior, in: G.W. Baker/ders. (Hg.): Man and Society in Disaster. New York, 305-336.

Clausen, L.W.R. Dombrowski (1983): Einführung in die Soziologie der Katastrophen. Bonn.

Covello, V.T. u.a. (2001): Risk Communication, the West Nile Virus Epidemic, and Bioterrorism: Responding to the Communication Challenges Posed by the Intentional or Unintentional Release of a Pathogen in an Urban Setting, in: Journal of Urban Health 78: 382-391.

Literatur (2)

Glass, T.A./M. Schoch-Spana (2006): Bioterrorism and the People: How to Vaccinate a City against Panic, in: R.D. Howard/J.J.F. Forest/J.C. Moore (Hg.): Homeland Security and Terrorism. Readings and Interpretations. New York u.a.: McGraw-Hill, 443-454.

Quarentelli, E.L. (1996): Basic Themes Derived from Survey Findings on Human Behavior in the Mexico City Earthquake, in: International Sociology 11: 481-499.

Sjoberg, G. (1962): Disaster and Social Change, in: G.W. Baker/D.W. Chapman (Hg.): Man and Society in Disaster. New York, 356-384.

Tiryakian, Edward A. (1959): Aftermath of a Thermonuclear Attack on the United States: Some Sociological Considerations, in: Social Problems 6 (4): 291-303.

Wolfenstein, M. (1957): Disaster. A Psychological Essay. Glencoe, IL.